

Keine Zucht ohne Planung

Zuchtstrategien zu entwickeln, macht die Arbeit mit Kaninchen noch spannender

Züchten von Tieren – aber auch von Pflanzen – heißt kombinieren; züchten bedeutet aber auch auswählen, bewerten und beurteilen – und ebenso, sich von für die Reproduktion ungeeigneten Tieren trennen zu können. Mit einem kleinen Tierbestand ist der Spielraum ganz klar

geringer, Spitzentiere zu erhalten. Je mehr Tiere vorhanden sind, desto größer sind beispielsweise die Verpaarungsmöglichkeiten. Bei vielen Jungtieren können zudem die Selektionsgrenzen enger gefasst werden, um immer noch genügend Tiere für die Schauen zu erhalten.

Wir stellen in diesem Beitrag Überlegungen dazu an, wie eine Zuchtstrategie und eine Planung aussehen können. Es gibt zwar immer viele Wege nach Rom, doch nicht alle führen direkt zum Ziel. Wichtig ist immer, dass der Verantwortliche weiß, warum man dies macht und warum er etwas erwartet. Die Kontrolle zu machen und Schlüsse daraus zu ziehen ist ebenso wichtig.

Es soll keine Zucht ohne Planung geben, deshalb entwickeln wir im Folgenden Strategien und Überlegungen für Kleinstbestände: Wie können Züchter, die mit zwei Rammlern und zwei Häsinnen sowie zwölf Stallboxen züchten, erfolgreich sein?

Gleiche Anzahl an Rammlern und Häsinnen

Die Natur legt ein Geschlechterverhältnis von 50 Prozent Männchen und 50 Prozent Weibchen fest. Viele Tierhalter und -genetiker glauben nun, dieses Verhältnis verschieben zu müssen, indem beispielsweise ein männlicher Spitzenerberber häufiger eingesetzt wird. Nicht immer funktioniert das aber gut. Wir sind uns einig, dass jedes Tier – ob männlich oder weiblich – seine sichtbaren Qualitäten hat. Doch viele Eigenschaften lassen sich nicht einfach so an die nächste Generation weitergeben. Da spielen einerseits dominante und rezessive Gene eine Rolle; andererseits unterliegen die Gene einem Verteilmechanismus, den der Kaninchenzüchter nicht beeinflussen kann. Obwohl ein männliches Tier für den Beginn dieses Zuchtbeispiels ausreicht, wird geraten, zwei männliche Tiere zu halten und – unabhängig von der bei Bewertungen erreichten Punktezahl – zu gleichen Anteilen einzusetzen.



Die Verpaarungsmöglichkeiten sind in kleinen Beständen bescheidener als in großen.

Inzuchtanstieg beachten

Bei einem Tierbestand von 20 Häsinnen und nur einem Rammler haben wir pro Generation einen Inzuchtanstieg von etwas über 13 Prozent (Tabelle 1). Bei einem Tierbestand von 20 Häsinnen und ebenfalls 20 Rammlern beträgt der Inzuchtanstieg pro Generation dagegen lediglich etwas mehr als ein Prozent (1,25%). Wenn Züchter kleinerer Tierbestände nicht mehr Rammler halten können, sollte dies umso mehr bei großen Beständen ins Auge gefasst werden. In unserem Beispiel gehen wir also von zwei Rammlern und zwei Häsinnen aus. Bei je zwei Würfen im Herbst und Winter können alle möglichen Kombinationen realisiert werden. Bei nur einer Anpaarung dürfen wir mit bis zu zehn Jungtieren der beiden Häsinnen rechnen.



Das reicht, um die restlichen acht noch freien Stallboxen der insgesamt zwölf Boxen zu besetzen. Schon früh können erste Beurteilungen vorgenommen und jene Jungtiere eingestellt werden, von denen wir uns einerseits eine gute Entwicklung versprechen und die andererseits sichtbare Rassenmerkmale aufweisen, die für ein schönes Tier zwingend notwendig sind.

Bei den Elterntieren haben wir nun neben der Eigenleistung – zum Beispiel die erreichte Punktzahl vom Vorjahr – auch eine Nachzuchtprüfung, die anhand der neu geborenen Jungtiere erstellt werden kann. Es ist klar, dass sich nicht alle Eigenschaften der Jungtiere den einzelnen Elterntieren (Vater oder Mutter) zuordnen lassen. Aber ganz bestimmt lassen sich über die Säugeleistung, den Mutterinstinkt, die Anzahl abgesetzter Jungtiere und das Verhalten Aussagen machen. Selbst beim Vater sind weitere Aussagen möglich, so zum Beispiel bezüglich der Fell- und Gewichtsveränderung. Starke Gewichtsveränderungen eines oder beider Elterntiere lassen nichts Gutes erhoffen; vor allem dann nicht, wenn diese Elterntiere bereits



Verschiedene Rassen zeigen dankenswerterweise bereits nach der Geburt oder im Alter von nur wenigen Tagen Merkmale, die der Züchter als gut oder eben als ungenügend einstufen kann.

FOTOS: HEINZ SCHMID (2), ROLAND KARL

Tabelle 1:
Zu erwartender relativer Inzuchtanstieg pro Generation (%)

Zahl der Häsinnen	10	20	30	50	100	500
Zahl der Rammler						
1	13,75	13,13	12,92	12,75	12,63	12,53
2	7,5	6,88	6,67	6,50	6,38	6,28
5	3,75	3,13	2,92	2,75	2,63	2,53
10	2,5	1,88	1,67	1,50	1,38	1,28
20	1,88	1,25	1,04	0,88	0,75	0,65
30	1,67	1,04	0,83	0,67	0,54	0,44
50	1,50	0,88	0,67	0,50	0,38	0,28

Anzupeilen ist ein Geschlechterverhältnis von 1:1. Die Tabelle zeigt den zu erwartenden relativen Inzuchtanstieg pro Generation in Abhängigkeit von der Zahl der zur Zucht verwendeten Rammler und Häsinnen (nach: Sewall Green Wright, US-amerikanischer Populationsgenetiker).

Formel: Relativer Inzuchtanstieg pro Generation
 $= 1/(8x \text{ Anzahl Rammler}) + 1/(8x \text{ Anzahl Häsinnen})$

Die Tabelle zeigt, wie der Inzuchtanstieg von der Zahl der Rammler abhängt. Während der Inzuchtanstieg bei alleiniger Zunahme der Zahl der Häsinnen (waagrechte Sichtweise) mehr oder weniger gleich bleibt, reduziert er sich mit steigender Rammleranzahl (senkrechte Sichtweise) doch deutlich.

Beispiel: Ein Züchter einer Rasse hält 50 Häsinnen und zehn Rammler. Das heißt, dass der Inzuchtanstieg pro Generation 1,5 Prozent beträgt. Wenn die Populationsgröße in 20 Jahren nicht ausgeweitet werden kann, haben wir in einem solchen geschlossenen System einen Inzuchtanstieg von 30 Prozent.



Wer nur im kleinen Rahmen züchten kann, sich aber einer Rasse verschrieben hat, die bis zur Ausstellungsreife noch beträchtliche Veränderungen bei der Ausprägung der Rassemerkmale durchläuft – hier am Beispiel Champagne-Silber verdeutlicht –, stößt leicht an seine Grenzen. Umso wichtiger ist es, mit Bedacht und einer soliden Planung ins Zuchtjahr zu starten. FOTOS: ROLAND KARL

sehr jung zu den Schauen gebracht wurden und das ideale Gewicht schon erreicht hatten.

Bei jeder Rasse kann so eine Liste zusammengestellt werden, welche Eigenschaften als auf welches Elterntier zurückgehend zu beurteilen sind. Gewiefte Züchter gewichten diese Aussagen noch, um eindeutig zu einem Resultat zu kommen.

Auslese bei den Stamm- und Jungtieren

Der Altersaufbau eines Kaninchenbestandes ist eine ebenso wichtige Größe in der Zuchtarbeit. Je nach Durchschnittsalter müssen bei den Stammtieren mehr oder weniger Tiere ersetzt werden. Wenn die Kaninchen im Durchschnitt drei Jahre alt werden, so muss jedes Jahr ein Drittel aller Tiere ersetzt werden; bei einem Durchschnittsalter von vier Jahren sind es immer noch 25 Prozent aller Kaninchen. Bei unserem Bestand von zwei Häsinnen und zwei Rammlern muss also mindestens ein Tier pro Jahr aussortiert werden – ob Männchen oder Weibchen spielt dabei keine Rolle. Letzteres kann unter Umständen auch von der Nachzucht abhän-

gig sein: Wenn viele exzellente Tiere auf der weiblichen Seite nachstoßen, ist es angezeigt, ein altes Muttertier zusätzlich ausscheiden zu lassen.

Bei den Alttieren sollte jeder Züchter trotzdem nicht den Fehler machen, allzu stark auf Jungtiere setzen zu wollen. Bei einer Ausleseintensität von 25 Prozent oder einem Drittel kann auf jeden Fall im folgenden Jahr eine bereits erprobte Paarung wiederholt werden. Das gibt dem Züchter immerhin das Gefühl, auch

im kommenden Jahr schöne Jungtiere sicher zu haben. Die zweite Paarung lässt dann alles offen: Sie kann besser sein oder eben misslingen; selbst bei einem Fehlschlag in der Zucht ist nicht alles verloren.

In einem kleinen Zuchtbestand dürfte auch einmal eine Häsin mehr überwindern, um auf der sicheren Seite zu stehen. Überzählige Jungtiere können im Frühling immer wieder abgegeben werden.

HEINZ SCHMID

Feinheiten bei Erbmissbildungen

Häufig ist zu hören, wie Züchter über die Erbllichkeit debattieren. Nicht alles ist erblich, was als erblich angesehen wird. Trotzdem gibt es Merkmale, die eindeutig die Herkunft von der Mutter oder dem Vater bestätigen.

Unterschiede in der Bezeichnung sind gegeben und können den Züchter in seiner Arbeit einschränken. So unterscheidet man:

- Erbfehler sind genetisch bedingte Abweichungen vom Normalen, bei deren Zustandekommen der Genotyp der Tiere eine Rolle gespielt hat.
- Erbkrankheiten sind erblich bedingte oder beeinflusste Störungen der Beziehung des Organismus zu seiner Umwelt, an die er sich nicht anpassen kann.
- Erbmissbildungen sind nur geringfügige Abweichungen vom Normalen. Sie beeinflussen die Anpassung des Organismus an seine Umwelt nur schwach. HEINZ SCHMID

Quelle: Heidrun Eknigk, Kaninchenvererbung – Der Ratgeber für die Praxis, Oertel + Spörer, 2002.